Schweizer im Ruhrgebiet

Ihr lieben!

vielleicht wollt
Ihr die Initiation
eines Schweizers
in die Burkultur
mitverfolgen,
kurzt, ob ich richtig
beobachtet habe.

Herzlich Robert

11.2.19

Robert Bosshard erzählt

Zum Teufel

wie konnte es nur dazu kommen, dass Jakob, der Schweizer, sich von der Strömung des Rheins mitreissen und zur Schwerindustrie des Ruhrgebiets hinzu schwemmen lassen konnte … als Wirtschaftsflüchtling? Im graugrünen Citroen 2 CV, (dem Gesinnungswagen der pechschwarz mit Rollkragenpulli existenzphilosophisch angehauchten, intellektuell sich gebenden Typen) kam er damals daher gefahren, weitgehend im Ungewissen, auf was er sich einließ, also praktisch ohne Berücksichtigung des Stellenwerts der eigenen Vorgeschichte. Wie nur war es möglich, dass es ihn unmittelbar von seiner ländlichen Herkunft ins Kontrastbild der kompromisslosesten Industriemetropole verschlagen konnte. Vielleicht weil er den Anforderungen der Schweiz, seiner kulturellen Geworfenheit nicht zu folgen vermochte, und er einfach eine ihm mögliche Zugehörigkeit suchte, einen definierbaren Status … eventuell sogar auf der Basis eines ideologischen Fundamentalismus?

Jedenfalls meinten die Eingeborenen des Kohlenpotts (wie man das Ruhrgebiet in der Sprache der Einheimischen damals noch genannt hatte) an ihm ganz persönlich und spontan eine sehr persönliche, auf sie befremdend sympathisch wirkende, eine urlaubsmäßig stressfreie Naivität im Sinn von Natürlichkeit zu erfahren. Er trug weder Proleten-Klamotten noch eine Mütze à la Bert Brecht und wähnte sich nach seinen Worten trotzdem einen Sozialisten, was im Habitus durchaus seinem etwas abgewetzten Lederjäckchen und der unmodern zu weit gehaltenen Hose entsprach. – Jakob erfüllte also aufs Haar genau das hier herrschende Vorurteil, dass mit jedem hinzukommenden Schweizer die typisch hinterberglerische Moral eines waschechten Kleinbürgers an der Tür der Arbeiterschaft der Montanindustrie anklopfte … mitfühlend belächelt, achselzuckend willkommen geheissen, neugierig zu sich heran gerufen und auf den Arm genommen.

Die leicht skeptische Haltung ihm gegenüber war natürlich begründet, in diesem Fall besonders berechtigt, denn der Schlag, aus dem er stammte, war durch glühende Berge und dunkle Täler geprägt. Noch heute ist praktisch jedes Sennenvolk arm dran, armselig im Kern, und man muss dort unentwegt danach schauen, wie man an Geld kommt, zum Beispiel indem man touristisch spekuliert. Und genau dies praktiziert die Schweiz immerhin schon seit sechshundert Jahren (so lang ist die Eidgenossenschaft schon eine Genossenschaft). Man wäre dort glatt verkümmert, hätte man nicht frühzeitig schon eigene Kinder als Kanonenfutter ins Ausland ausgeliehen, oder umgekehrt, fremden wohltätigen Organisationen materiellen Unterschlupf gewährt, jedenfalls ist heute die geopolitische Bedeutung der Schweiz unbestritten, allerdings gebunden an die Pflicht, immer wieder per Volksabstimmung eine betont europaferne, eine opportun nationalistische Neutralitätspolitik unter Beweis zu stellen.

Also verwirrte es Jakob ausserordentlich, dass man ihn im Pott zunächst ohne Gewinnabsichten empfing, Mann und Frau ihn freigiebig aufs Maul küsste, immer bereit zu einem unverbindlichen Geplauder. Studentinnen in Minirock und junge Männer in Jeans zogen ihn umstandslos hinein in den Kampf gegen die, wie sie ihm sagten, schon wieder die Universitäten okkupierenden Altfaschisten, banden ihn ohne weiteres in die Kritik gegen den herrschenden staatsmonopolistischen Kapitalismus ein, und ließen auch ihn die Arbeitsplatzversprechen der Waffenlobby als Kriegsgebrüll verfluchen. Man war also gemeinsam dran, das Deutsche Drama zu einer Operette umzudichten. Gebrauchte Jakob irrtümlich zunächst noch den abgegriffenen Begriff „Freiheit", so wies man ihn zurecht, er würde damit wohl „repressive Toleranz" meinen; benutzte er das Wort „Privat", so übersetzte man ihm dies in „konkrete Utopie"; gab er sich hingegen „sozial", so wurde er unumwunden zu „direkten Aktionen" aufgerufen.

Eingang
analkurve Gast

dass mit der Ankunft in der Fremde jeder mitgebrachte, intime, die Herkunft benennende Rufnahme innerhalb des ihn erst bürokratisch erfassenden Milieus seinen kulturellen Stellenwert verliert, und damit auch die Selbstgewissheit in der Fremde verloren geht. Es stülpte sich die zwecks amtlicher Registrierung, also außengeleitet, ihn abstrakt nachzeichnende Bezeichnung „Jakob", kalt und flüchtig über sein heimeliges „Köbi", was ihn in den eigenen Augen zu einer geschichtslosen Erscheinung machte. Das Fremdsein wurde zur primären Identität, womit eine anonyme, vorurteilsbelebte Zuordnung das ungewohnte Immigrantenwesen „Köbi" zum administrativ fassbaren „Jakob" herabstufte, sein hergebracht Subjektives ignorierte, und es durch eine generalisierende Typenbezeichnung, also durch ein psychisch depriviertes Imago ersetzte. – Was für eine persönliche Tragik, denn immerhin stammte der intime Kose- und Zugehörigkeitsname aus der Seele einer mütterlichen Gefühligkeit und ethnischen Zugehörigkeit, war er der Waschzettel seines Herkunftsstammes.

Die Manifestation einer Vorgeschichte war also wie wegradiert, und in jeder je aktuellen Situation neu nachzuweisen … und gleichzeitig ertönte ab jetzt, zumindest in Jakobs Ohren, sein Brandzeichen „Köbi" nur verniedlichend und peinlich. So empfand er den Verlust seines ihn in den hiesigen Ohren praktisch auf eine vorindustrielle Heimatlichkeit reduzierenden Rufnamens zwar irgendwie unglücklich, aber vor dem Hintergrund der Integrationsanforderung ans proletarisch geprägte Neue unabwendbar. Er verleugnete ab diesem Zeitpunkt auch seine ihn prägende Schweiz, und verwand die dadurch bedingte seelische Störung „Heimweh", das heißt, verheimlichte sie, indem er sich zwar weiter als Schweizer charakterisierte, aber ironisch und distanziert. So verdrängte er sein daran geknüpftes charakterliches Leiden, und fantasierte sich als indigenen Schweizer in seinen Träumen splitternackt im Sinn von kulturell unverstanden, als abgetriebenen Herkömmling aus einer nationalistisch geprägten Ursuppe … als einen zum gerupften Huhn herabgestuften aber noch immer urig zilpenden Spatzen.

RACiNES
Pour
MAiGRiR
POUR
SOURiR
POT PORRY
ENSENCE
ROUGE
ALiVRE
BERBÉRE
Denti Frice
Pour les dents
ECORCE NOYER
DE
HENNE
AUBURN
Pour
Le foie
Boix
SEdERE
FLEUR
DE FIGUE DE

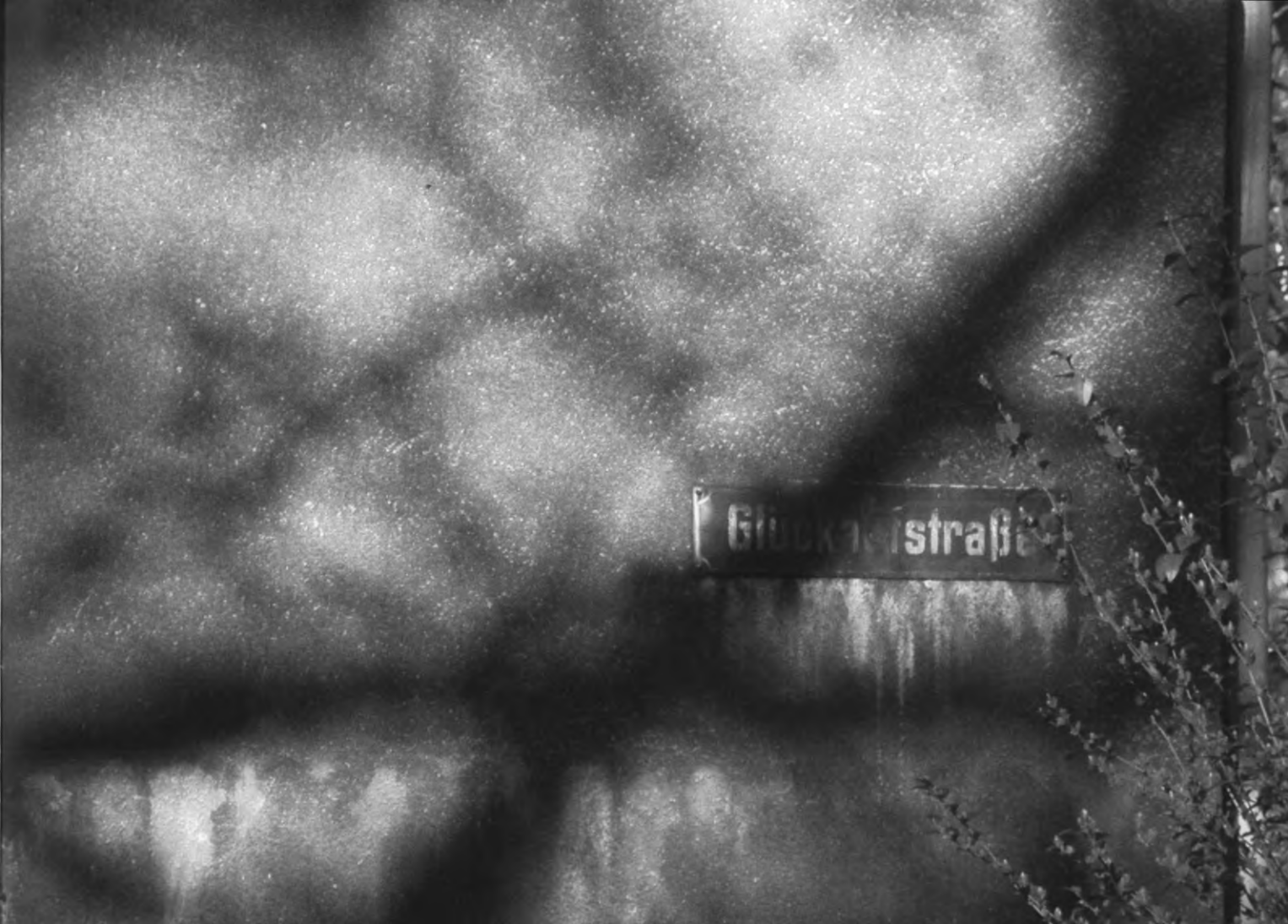
offenbart sich mit Vorliebe ganz persönlich, oft besonders deutlich im Gespräche mit einer Frau, und so auch Jakob, als er (im Rahmen der Bewerbung für eine durch die Hochschule vermittelte Wohnadresse) auf Frau Sporalski traf, eine ruppige Frau, ja herrische, wie oft zu beobachten in der proletarischen Machogesellschaft bei einer durch den Familienbetrieb überlasteten Frau, die, noch unter der Tür, und vor dem Eintreten ins Haus, ihm als erstes eintrichterte, dass sie die Eigentümerin des Hauses sei, in das er einzuziehen wünsche, nur sie und niemand sonst, auch nicht ihr Mann. Der stand dabei und ließ die, relativ zu ihm körperlich übergewichtige Frau geduldig reden. Sie hingegen gackerte, sie habe diese mit Jugendstil-Elementen geschmückte, zauberhaft schöne Villa ganz allein am Denkmalschutz vorbeigemogelt und durchgekriegt, um deren Marktwert zu erhalten, sagte dies in derart energischer Artikulation, dass es Jakob fröstelte.

Ihren Erwin (eigentlich Gustaf, aber sie nannte ihn so), der stand weiterhin stumm wie ein Ei neben ihr, den könne man zu nichts gebrauchen, er arbeite als Angestellter in einem Kleinstbetrieb, habe zwei linke Hände und, sie würde wetten, (ihn zu den Worten anlächelnd) „er wird es nie zu etwas bringen, da ist nichts zu machen, ist ja auch in Ordnung so". Sie würde also alles allein arrangieren, finanzieren und kontrollieren müssen, wohlverstanden als Autodidakt in Immobiliengeschäften. Worauf sie ihr bitteres Schicksal noch unterstrich, indem sie feststellte, eigentlich könnte ihr Mann seinen Beruf sausen lassen, denn sie mache mit ihrem Handel mehr als genug, aber der ziehe halt vor, sich tagsüber ins fremde Bett eines festen Jobs zu verziehen, anstatt seine Fähigkeiten im eigenen Nest zu beweisen, haha, obwohl so weit höhere Handwerkskosten anfallen würden, als was er als Lohn mitbringe, „was für ein unvorteilhaftes Geschäft für die Ehefrau mit zwei Kindern!".

P
17

Dies voller Witz, ohne im geringsten humorvoll sein zu wollen. Aber als Jakob später bei seinen Arbeitskollegen über diese Plaudertasche sich mokierte, verbesserte man ihn spontan, das sei das sympathisch Direkte der hiesigen Gesprächskultur, übrigens Kern jeder aus der Not heraus geprägten Kommunikation. Und tatsächlich flutete der Redefluss von Frau Sporalski seine Sinne so sehr, dass ihm Hören und Sehen verging (sie war in etwa gut über die Vierzig, aber wirkte wie irgendwo zwischen fünfundzwanzig und dreiunddreissig, war gut eins achtzig und brachte um die hundert in ihr quängelde Kilos auf die Waage). Jakob fühlte sich unablässig von ihr hemmungslos skeptisch gemustert (als eine, da akademisch dekoriert, potenziell ihr Haus aufwertende neue Mieterklasse). Auf der Schwelle der geöffneten Türe wies die Eigentümerin noch darauf hin, dass nach dem Eintreten, bitte jedesmal hinterher die Haustüre zuverlässig abgeschlossen werden müsse, lieber zweimal als nur einmal, da der Riegel manchmal hake.

Sie wolle ihr Haus jederzeit gut gesichert wissen, da das Ruhrgebiet neuerdings wieder von einem unerhört aggressiven Pöbel in Besitz genommen würde, kein Tag ohne mindestens eine Serie von heimtückischen Wohnungseinbrüchen, „es sind die Penner und Zigeuner, Polen und Palästinenser, und neuerdings auch noch Jugoslawen … die Russen und die Chinesen sind schon unterwegs". – Trotz seiner energischen Abrede wurde Jakob als Herr Doktor angesprochen, offensichtlich in Hinsicht auf ein ehrenwertes an ihr Eigentum zu heftendes Etikett. Ihr Palaver verdichtete sich zu jenem typisch bieder-patriotischen Heimatgesang noch immer hungernden Vollgefressenen, typisch für die auch nach der letzten Niederlage schon wieder ungeschoren davongekommenen Gutmenschen. Sogar ihr Verstummen nach den höchsten Tönen tönte triumphierend, während sie Jakob burschikos und jovial richtung Eingang schubste und ihn robust aufforderte, nicht so dämlich herumzustehen, sondern endlich sich zu entscheiden und einzutreten.


Glückstraße

Direkt gegenüber dem Hauseingang wies eine mächtige Eichentüre, in der recht auffällig ein „Spion" angebracht war, zur Erdgeschosswohnung der Vermieter. Und schon sprang dank einer zünftigen Variante eines automatischen Bewegungsmelders mit einem deutlich hörbaren Knacks ein grelles Treppenlicht an, das offensichtlich auch tagsüber dem „Spion" die nötige Helligkeit verschaffte, um mitzukriegen, wer ein- und ausging im Haus. Jakob stieg also beleuchtet die breit angelegte, großmäulig wuchtig gehaltene, neuantiquarische (im Sinn von industriell auf Maß gefertigter Imitation klassizistisch eingestuften Pomps), frisch renovierte Treppe hoch (das Holzgeländer altdeutsch in roter Buche, mit zweifach rechtwinkliger Kehre, in Alu verankert), über praktisch unerlernbar variable Schritttiefen (rutschig, dank einem über alle Stufen hinunterfließenden, schwachsinnig verankerten Läufer), was später notwendigerweise eine Menge schmerzhafte Prellungen nach sich ziehen würde.

So war das ganze Entree, noch bevor Jakob es in seinem ganzen Grauen zu erfassen wusste, von unten bis oben als bedrohlicher Prunk inszeniert (zusätzlich bat die Hausherrin per handschriftlichem Hinweis darum, bei nassem Wetter zum Schutz der Teppiche die Straßenschuhe unten zu lassen). Die Krönung dieses ganzen Ensembles vermochte Jakob aber erst viel später und auch dies nur unter Mithilfe von Deutschlandexperten zu erfassen, denn parallel zur Steigung der Stiege hingen in engem Abstand, offenbar antiquarisch als Serie günstig aufgekaufte, unheimlich dumme, aber bestimmt fröhlich intendierte, saumäßig schäbige, aber sorgfältig eingerahmte, handkoloriert auf „authentisch" frisierte, in ihrer Kampfästhetik der späten Dreissiger Jahre kommentierte, Reproduktionen überkommener NS-Radierungen herum. Im Grunde waren es die von den neuen Populisten übernommenen rassisch eingefärbten Propagandabilder der alten Faschisten, übernommener Zukunftsvisionen.

Oben beim Rundgang durch die in den nach Auffassung der Vermieterin pico bello hergerichteten Räume, summierte Frau Zboralski unverschämt stolz von Zimmer zu Zimmer die Größe ihrer hier und dort getätigten Investitionen, listete die horrenden Rechnungen der Anstreicher und Klempner auf, Handwerker, die nach ihrer Auffassung allen Anstand verloren hätten, und jammerte über die Gesamtkosten und darüber, dass der Mietspiegel derart gefallen sei, dass die getätigten Kosten durch die Mieteinnahmen nie wieder hereinkommen würden. Jakob fiel es extrem schwer, für all das, was nun ja extra für ihn getätigt worden sei (für ihn, den neuen Mieter, da gab es kein Zurück), sich den Erwartungen der Herrin gemäß ehrlich begeistert zu zeigen. Doch Frau Zboralski war derart begeistert von ihrer Leistung, dass sie es gut sein ließ. Sie wendete sich an ihren Mann,„Lass uns gehen. Er soll sein neues Glück verdauen, Herr Doktor wird in einer Viertelstunde bei uns unten einen leckeren Kaffee trinken und die Formalitäten erledigen."

Die Bedenkzeit wäre nicht notwenig gewesen. Dass sie sich in die Wohnung einmieten würden, falls sie angeboten bliebe, war längst mit seiner Frau abgesprochen. Also warf er sich auf die noch mit Plastik überzogene, fabrikfrisch vorab an diesen Ort bestellte und quer in einem der Räume liegende Matratze, und erkannte, möglicherweise sogar unter Tränen, erstmalig in ganzer Tragweite, auf was er sich auf seinem Weg in die Fremde eingelassen hatte, wohin er sich verrannt hatte, nämlich in einen Knast in luxuriösester Ausstattung. Er verbiss sich in die Watte und vergewaltigte sich. – Drei Wochen blieben ihm noch, dann würde der Möbelwagen vorgefahren kommen, würden die Packer das bescheidene Inventar über die relativ zu großen Räume verteilen, Jakob würde den Platzanweiser spielen, das Kinderzimmer dort, die Bücherkisten erst mal hier platzieren, denn es war ausgemacht, dass Frau und Kleinkind am Neujahrstag nachkommen würden, er sie mit seinem 2CV am Bahnhof abholen würde und die Familie sich häuslich einrichten würde.

so hieß es, würde die Ruhruniversität in Bochum errichtet. Die Studierenden entstammten demnach einem akademisch unerfahrenen Milieu oder sie befanden sich, berufserfahren, auf einem Zweiten Bildungsweg. Das gefiel Jakob, als wäre auch er damit charakterisiert, denn diese Neuakademiker mussten sich in der Hochschule genau so fremd fühlen, wie er sich erlebte, nämlich völlig losgelöst von seiner mutterkulturell geprägten, eigentlichen Selbstgewissheit. Im Rahmen seiner Emigration hatte auch er den familiär-kulturellen Schutzwall um die eigenen Gefühle überschritten, wodurch seine zuvor authentische Moral zu einer abstrakten Wertvorstellung zerrann; und was Identität gewesen, sich in abstrakte Glaubwürdigkeit, Vernunft und Überzeugungskraft verwandelt hatte. Jakob verlor sich in erlerntem Wissen. Aus ihm war ein Intellektueller geworden. Es legte sich die kalte Denke eines fröstelnd sich von sich Entfremdenden über ihn. Zwar setzte er sich zur Wehr, aber mit jedem Rückfall zu sich selbst erlebte er sich lächerlich, sah die Umstehenden herabsehen auf sich, ertappt als falscher Schweizer.

Also verschloss er sich, wurde von Tag zu Tag geselliger, vernünftiger und wahrhaftiger. Er erlebte sich (sich selbst gegenüber wie ein Schwachsinniger gespiegelt) gewissermaßen objektiviert. So begann er sich selbst distanziert zu beobachten bei seinem Tun, und sah dabei, wie er sich zu einem perfekten Lügner entwickelte, zu einem vertrackten Besserwisser, einem Schlaumeier, der jederzeit auf irgendeine für ihn irgendwie günstigste Gelegenheit lauerte. Er erlebte an sich, wie er, getarnt als Wissender, sich zu einem perversen Denkakrobaten verstrickte, in einen einsam und vertrackt uferlos Argumentierenden, ein wie Wolle sich Windender, der sich, je glücklicher integriert und erotisch animiert er sich in seinem Umfeld abgebildet sah, desto pfiffiger als optimistisch befriedeter kritischer Theoretiker und Angehöriger einer Frankfurter Schule sich präsentierte. Es war nichts anderes als ein rücksichtslos und wild um Anerkennung ringender Krampf, im Rahmen dessen er schweizerisch selbstlos vorgab, sein Gastland abgöttisch zu bewundern, ja überschwänglich zu lieben.

Vanda Walkoviak, Lisa, Jessica Schwarz, Chantal Lewentz und
Stefan Schwarz finden [illegible] ist eine fette Quelle,
und das finden alle!
oder?

Maust
+
Süße
=
best friends
for ever

Scheise

In Bern hatte es für Jakob vor seinem Weggang ein enges Netz von Freundschaften gegeben, in das er sich herzlich eng eingebunden gefühlt hatte, aber seit er weggegangen war musste etwas passiert sein, etwas, das er nicht mitbekommen hatte, jedenfalls veränderte sich der Charakter der Heimatbeziehung von einem Tag auf den anderen, rätselhaft, denn es war doch nichts Besonderes vorgefallen. Als ob allein ein Fremdgehen einen zum Feind machen könnte. Jedenfalls hatte Jakob plötzlich Angst, die alte Heimat könnte ihn vernichten, und damit besonders auch sein Selbst zerstören, da man von dort her ihn völlig verleugnete … man hatte ihn fallenlassen: Er sei wahnsinnig geworden, hieß es, ein Anhänger von Siegfried Kracauer, wenn nicht gar drogenabhängig, Mitglied einer kriminellen, sprich terroristischen Bande, und dies sei alles nachweisbar stimmig und richtig. Und Jakob geriet in den Zustand reifer Melancholie, versuchte sein vergangenes Sein neu zu erinnern, und es tönte in ihm sein unausrottbares „Schwyzerdütsch", als wärs eine höhnisch alberne Imitation von sich selbst, was in haltloser Selbstironie endete.

Jakob hatte offenbar mit der Verpflanzung in die ihm eigentlich (was heißt das „eigentlich") nur wenig fremde Ruhrkultur unmittelbar sein wahres Gesicht verloren, ihm war so etwas wie eine rußige Maske übergezogen worden, was reichte, um ihn vor sich selbst zu befremden, was bewirkte, dass unter dieser neuer Haut sein Affekthaushalt in intimen Zusammenhängen nur noch versteckt und unerkannt funktionieren konnte. Diese Maske veränderte auch sein Selbstbild, und zwar dahingehend, dass alles, was er an Fremdartigem auf- und wahrnahm, sich nicht mehr spiegelte in seinem Eigenen, sondern er primär darin seine Selbstverlorenheit, sein Fremdsein erlebte. In seinem Bekanntenkreis wurden diese Momente meist als eine für Jakob typische, irgendwie feinsinnig offene Unverblümtheit missverstanden, etwas verlangsamt im Geiste, aber in der Sache eigentlich in Ordnung („wenn auch einwenig lächerlich, so doch noch längst nicht wie ein Clown"), und trotzdem, irgend etwas stimmte nicht an ihm, möglicherweise nur Äußerliches, da er ansonsten doch akzeptiert war, auf manche sogar nett und sympathisch wirkte.

(so jedenfalls wusste es Jakob aufgrund seiner Erfahrungen in den Alpen) führt vom Hauptverkehr ab, geht brachliegenden Landschaften entlang, über ungepflegte Trampelpfade, endlich hin zu den erotisch aufgeladenen und entsprechend geheimnisumwitterten Kehrseiten der Fabrikarbeit. So kam es, dass Jakob, um den Industriearbeitern näher zu kommen, kaum losgelassen von den Einwohnermeldebeamten, Personalbürokraten und Wohnraumvermietern, sich auf die Socken machte. Es ging ihm darum, die Lebensbedingungen innerhalb der Ruhrkultur zu erkunden, wobei ihn das angelesene Versprechen antrieb, dort eine natürlich befriedete Menschlichkeit anzutreffen. So bog er ins Beliebige eines Vororts ein, tauchte in einem der charakteristischen Häuserhaufen unter, suchte den erstbesten Durchschlupf ins Eingeweide des proletarischen Milieus, drängte sich durch das schlüpfrig auffordernd ihn hereinwinkende Nachtdunkel, und tauchte wie benommen in einer Efeu umrankten Nutzfläche wieder auf, einer wild verwalteten Gartenanlage, dem Traumversprechen unerschlossener Brüderlichkeit.

Was zunächst allerdings (in Schweizer Mentalität) ihn echt Überwindung kostete, also nicht so recht seinem Temperament entsprach, denn dieses Eindringen führte ihn nicht unmittelbar in eine einladende Intimität hinein, sondern es zeigte die Ruhrregion als nahtlos verwichste, mit Wohnanlagen und Industriekomplexen überhäufte Streusiedlung, und dies in der Art eines kurzsichtig opportunistisch kreuz und quer zerfurchten, ohne Richtung und Fluchtpunkt ins Gelände geworfenen, halböffentlichen Straßenstrichs, als eine Ansammlung zum Kehrichthaufen zusammengewürfelter Opportunitäten. Rundum fragmentarische Nutzungen unterdefinierter Möglichkeiten in ungesicherten Nischen; unausgesprochene Verbotszonen und informelle Versprechen; all das zwischen querliegenden Bretterzäunen, anonymen Schadensfällen, handgezimmerten Fahrradschuppen und zu Garagen umgemusterten Haustierstallungen; vom Wind zusammengewürfelte Abfälle und Sperrmüllhaufen neben Gemüsegärten, verwitterte Hollywood-Schaukeln inmitten verwahrlosten Kinderspielgeräten …

Zwei ausgerastete Haushunde hatten sich mittlerweile an die Fersen von Jakob geheftet, und da er sie weder mit Drohgebärden noch mit wirklichen Steinwürfen zu vertreiben verstand, versuchte er sie loszukriegen, indem er in eine sich ihm grad bei offener Türe anbietende Kneipe einstieg. „Lass die Arschlöcher draussen", hieß es sogleich von hinten quer durch den Raum, für Jakob zunächst unklar, ob er gemeint, bis er sich dann an die Tiere erinnerte. Diese hatten längst verstanden, rissen in heftiger Drehung einen Schirmständer mit sich (den Jakob eilfertig wieder auf die Beine stellte) und verzogen sich ohne Widerworte. Jakob hingegen stand völlig blockiert und wie erstarrt im Raum, als ob in die falsche Kirche geraten, wie wenn er grad irrtümlich in ungehöriger Absicht einen heiligen Ort des Proletariats betreten hätte, er, ohne es zu wollen, einen verbotenen Einblick in das geheime Stammesritual der örtlichen Arbeiterschaft genommen hätte. Er hatte dies wirklich nicht gesucht, wollte auf keinen Fall ungefragt in die Seele der Arbeiterschaft eindringen, auf keinen Fall die Proleten gegen sich aufbringen, sondern nur voller Respekt sie verstehen.

So stand er in der hinteren Mitte des abgedunkelten kleinen Raums, einen Kopf kürzer als alle anderen, rechts daneben ein kleiner Plastikblumenstrauß. Zum Teil nahmen die Gläubigen, wie in der Orthodoxie üblich, stehend am Kneipendienst teil, bildeten jedoch zusammen mit denen, die aufgebockt auf deren Kopfhöhe einen Sitz gefunden hatten, einen menschlichen Wall gegen alles, was durch das Eindringen einer prosaischen Öffentlichkeit sie von ihrer spirituellen Intimität hätte ablenken können. Jakob wurde kaum wahrgenommen. Gekleidet war man in Arbeitsklamotten, eine Minderheit in Trainingsanzügen, vereinzelt trug man Schirmmützen amerikanischer Art. Als Requisiten gab es Halsketten in Gold und Armbanduhren in Übergösse (auch waren die Haare nicht eingeölt wie früher, auch noch nicht wegrasiert, wie danach), Jakob fühlte sich in seiner Art doch relativ fremd, sodass er nur kurz und verschämt den hinter der Theke installierten Zapfhahn, die heilige Reliquie der Biertrinker, in Augenschein nahm. Nur keine Besinnlichkeit verletzen … und also setzte er sich ans hinterste Tischchen des Lokals und wartete auf Bedienung.

Betreten auf
eigene Gefahr

Nun dämmerte ihm (durch den Vorhang seiner Schweizer Denke), dass er ganz offensichtlich per purem Zufall an eine „Antragsstelle zur Zugehörigkeit zum Proletariat (AzZzP)" geraten war, und es wurde ihm bewusst, dass er auf keinen Fall, so unbegleitet und unberaten wie er war, derart unvorbereitet und ohne fachmännisches Coaching, heute schon das Exerzitium eines Initiationsritus zur Aufnahme in eine der proletarischen Ruhrethnien durchlaufen sollte. Auf keinen Fall, er musste in Distanz bleiben, um nicht in die völlig unbeherrschbare Situation zu geraten, sich in einem ihn verschlingenden Mob zu verlieren, um nicht in einer Menschenmenge im Sound von höhnisch lachenden und singenden, unaufgeklärt sich überstark fühlenden Fangruppen, die ihn von den Beinen reißen, vulgär ihn umwerfen könnten, zu landen. Als ob nicht er, sondern der Boden, auf dem er stand, zitterte; als ob nicht er bis über die Knöchel im Schlamm und Matsch seines verloren gegangenen Stands ins Rutschen geraten wäre; nicht er, in Erinnerung an eine ihm als schlecht kolportierte deutsche Epoche, in die Hose machen würde.

Mitgerissen von einem hunderte Meter breiten Abhang eines als Erdrutsch zu Tal fließenden Bergs, ohne jegliche Chance, den auf ihn zurollenden Felsbrocken ausweichen zu können, da drängte sich ihm eine Silhouette auf, die er zuvor nicht bewusst gesehen hatte, in der Art einer Halluzination also, welche den Schattenriss einer Jakobs hiesige Geworfenheit betonenden Frauenperson ergab, ein paradoxes Abbilds seiner Isolation ihm suggerierte. Die Unterarme auf die Theke gelegt, leicht vornüber gebeugt und die Beine übereinander geschlagen, zerbrechlich, kränklich, verletzlich, und wohl nur widerwillig oder aus Not ins Triste dieses Lokals geraten, es war eine robust vulgär und zäh sich gebende Persönlichkeit, aber kaum zu erkennen hinter der Phalanx der zechenden Männer, einen matt punktierten Schal halb über den Haaren. Sie wirkte nur passiv integriert in die Saufgemeinschaft, aber offensichtlich ihr gewachsen, eine Antithese zu Jakobs Erscheinung sozusagen, ihm ungehörig zugehörig. Er fühlte sich wie gezwungen, sie zu fixieren, direkt sie anzustarren, was sie ihrerseits wie blind und emotionslos dezent erwiderte.

KLINGEL

Er fühlte sich damit nicht mehr ganz einzig, denn jemand hatte ihn aufgenommen. Sie rückte ihren Hocker etwas zur Seite, schaffte einen schmalen Leerraum zwischen sich und der Männerriege (wie Picassos Absinthtrinkerin), und forderte also per Kopfbewegung Jakob auf, zu kommen. Aus dem Hintergrund schepperte ein schäbiges Transistorradio im Marschtamtam, dazu das rhythmische Hüsteln der Raucher, völkischer Seelenkram als Grundstimmung. Die schäbigen vom Bierfabrikanten eingerichteten Sparlampen beleuchteten die Szene ungünstig bleich, und unter einer durchsichtigen Plastikfolie im Sonderangebot drei in Brotteig zubereitete Hackbrätlinge. Die nikotingelben Tapetenwände zeigten Siegerbilder lokaler Sportvereine, dazu einige witzig gemeinte Grüsse aus dem Urlaub an die Gemeinde. Und nun eben als Vordergrund davor die einzige Frau, beidhändig ihr Kleid unterm Gesäß glatt streichend, die Zigarette freihändig im Mund, mit verhaltener Stimme zu Jakob, er solle ihr doch bitte ein Glas Wodka spendieren, und in Beantwortung seines verdutzten Schweigens, darauf an den Wirt: „Das Selbe auch für ihn".

Natürlich hatte die Thekengemeinschaft den Vorgang registriert, und es kehrte Entspannung ein im Stall, man genehmigte sich einen tiefen, nächsten Schluck, und einer der Anwesenden wollte wissen, ob Jakob neu sei im Revier, und die Lautstärke nahm zu, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage, wie um Gottes Willen ein Schweizer auf die Idee kommen könne, ins Ruhrgebiet zu ziehen. „Du bist hier im letzten Kaff gelandet, hier ist alles im Eimer, Zechenschließungen, die letzte Schicht auf der Hütte, Kurzarbeit überall, die Werkswohnungen werden privatisiert. – Was man hier noch bezahlen kann, das sind Demontagespezialisten und Sprengmeister, aber die kommen aus Polen, nicht aus der Schweiz". (Gelächter!) „Ihr Schweizer tut so, als wolltet Ihr hier Hochschulen für uns und unsere Kinder bauen, tatsächlich aber organisiert Ihr gezielt unseren Untergang, und schafft mit den Steuergeldern, die wir erarbeitet haben, Studienplätze für die Kinder der alten und neuen Bosse, während Ihr den Rest, und damit sind wir gemeint, zu angelernten Handlangern degradieren, als welche wir dann bei Opel blödsinnig machende Fließbänder bedienen sollen."

A L'Attention
du voleur !!..
Dans ce jardin
certains légumes
et petites places sont
empoisonnées !!
Moi seul sais
lesquels !!!...

Jakob, etwas eingeschüchtert durch den ungewohnt rauen Ton, bestätigte zögerlich, er arbeite tatsächlich in der neu gegründeten Universität, aber gewiss nicht für die Oberen. Er wolle Umfragen starten, um die durch den wirtschaftlichen Umbruch der Wirtschaft entstehenden sozialen Bedürfnisse aufzuspüren, übrigens mit dem Schwerpunkt „Humanisierung der Arbeitswelt", ausdrücklich getragen und finanziert von den Gewerkschaften. – Auf sein Reden, machte ein belustigtes Schenkelklopfen die Runde, man hatte ihn als schrägen Typen akzeptiert, „so Typen wie Du es bist, die haben uns grad noch gefehlt, ihr plant so Arbeitervororte wie unser Vogelheim, und habt dabei aber noch nie etwas anderes im Sinn gehabt, als auf dem Weg uns, also die durch uns verkörperte Arbeitskraft möglichst umstandslos und kostengünstig den Unternehmern in den Arsch zu stecken. Schau doch mal nach, wie wir hier leben, wir Fabrikarbeiter, jene seit jeher beliebig einsetzbaren, Mehrwert schaffenden Prothesen der kapitalistischen Profitmaschinen, welche, um die Gängigkeit nicht zu verlieren, mit Alkohol geschmiert werden müssen."

Ein begeistertes Gekicher applaudierte dieser famos poetisch sich selbst erkennenden Vernunft, was von irgendwoher ein Bier für jeden der Versammelten ergab, für die Trinkerin automatisch in einen Wodka umgewandelt , „für mich und für ihn", was Jakob natürlich nicht recht war, er aber nicht abzulehnen wusste. Man versenkte sich danach wieder für eine Weile ins Selbstgespräch des Kollektivs, bis jemand auf die Idee kam, dass es nun an Jakob sei, weil neu in der Stammkneipe, eine Runde zu schmeißen. Eingezwängt zwischen der stumpfen Männlichkeit einer im Dampf ihrer maskulinen Arbeitskraft protzig aufgeputschten Thekengemeinde, und der wohl wie schicksalhaft an Jakob orientierten, wahrscheinlich schwer betrunkenen Frau, war Jakob zu dem Zeitpunkt noch darum bemüht, standfest zu bleiben. Er gab also das Bier aus, immerhin fehlte ihm zumindest psychisch bereits die Kraft, viel dazu zu sagen. Aber er wusste noch, dass die hier versammelten Kumpel sich natürlich tief unten in der Erde realisierten, und was sie oberflächlich erlebten, als Familienzeit, Arbeitszeit und Freizeit, sich ihm als Suche nach einer eigenen Kultur darstellte.

Und schon gab es Dutzende Großvatergeschichten, in denen immer schon ein Jakob vorgekommen war, alles ursprünglich Wirtschaftsflüchtlinge, halblegal. Gelächter, sogar inklusive der Trinkerin. Als wäre aus heiterem Himmel ein Nieselregen niedergegangen, Jakob strich sich mit den Fingern durch die Haare, um nicht aus der Mode zu fallen, auch der Wirt schaltete sich ein, redete mit, und deutete den geringsten Wink zum Befehl um, sich Jakobs Bierdeckel zu bemächtigte, ein kurzer einseitig bestätigender Blickkontakt, und schon gab's den nächsten Wodka für die Beiden, bedankt mit einem Nicken. Mittlerweile wollte jeder einzeln sein Glas mit demjenigen von Jakob in Berührung bringen, mit ihm anstoßen. „Wir kennen Euch, Ihr Schweizer Soziologen, Nestle Schokoladen, Bircher Müslis, Alphorn Bläser … schon ewig kommt Ihr her und wollt uns sagen, was gut ist für Euer Paradies am Rand der Alpen und also für uns auch, und wollt uns lehren, wie unser Leben Euch am besten schmeckt. Sei willkommen, Schweizer, versuch's, wenn's uns zu viel wird, treiben wir's Dir dann wieder aus, das lehrt uns die Geschichte!"

Es artikulierte sich also für einen Moment das geballte Elend der Deutschen am Stammtisch, ein Häuflein Unglück im üblen Geruch eines brandgefählich explosiven Gemischs, was offenbar keiner der Anwesenden wahrnahm. Ausgenommen vielleicht jene einzige Frau, die unwirsch zur Gesellschaft maulte, man solle den Jungen in Ruhe lassen. „Man will Euch haben, weil Ihr fundamentalistische Radikalindividualisten seid, verlorene Typen, blinde Opportunisten ohne Klassenzugehörigkeit, maximal ausbeutbare Technokraten, denen es sich verbietet, sich als Teil eines Kollektivs zu verstehen. Was Ihr könnt, das nennt Ihr „rationalisieren", und Ihr entwertet damit zugunsten irrational begründeter Profite unsere Lebenswerte, automatisiert unsere Tätigkeiten und und vermittelt uns auf den Strich ans Fließband. Ja, fürs Kapital hat es sich schon immer gelohnt, mit der Schweiz zu spekulieren, denn mit Eurer Vernunft sind wir verarscht, die Bosse aber furchtbar fruchtbar bedient." Jakob kriegte leider nun das Gerede kaum noch mit, da er voll damit beschäftigt war, sich insgeheim am Thekenrand festzuhalten und zu verankern.

So war es Jakob ergangen. Allerdings verließen nach und nach die Genossen zu zweit oder in Gruppen unter vielsagendem Hallo nach dem Begleichen ihrer Zeche den Stamm, ohne dass Jakob noch kontrolliert mitbekommen konnte, was los war. Jede Stunde, die es tiefer in die Nacht hinein ging, brachte ihm ein Stück Zugehörigkeit mehr zum Wesen und der Wirkungskraft dieses Lokals, und umgekehrt wuchs auch von der anderen Seite die Zuwendung, sodass wechselseitig noch viele Biere und Schnäpse ausgetauscht wurden. Aber, egal was gesagt und konsumiert wurde, auch wenn hoch interessant, es versandete jeglicher Gehalt in Jakobs Gehirn, seinem Gaumen, im Magen (und er tauchte erst nach Tagen vage und gallig als Erinnerung wieder auf). Vergleichbar einer Äquatorquerung im Schiffsverkehr war mittlerweile in routiniertem Tamtam die Mitternachtsfeier getan, und es wurde tatsächlich gespenstisch, bis dann der Wirt dieses Dilemma dahingehend stoppte, dass er keine Bestellung für Jakob mehr aufnahm, und statt dessen einen letzten Schnaps, einen Absacker, wie er es nannte, vor ihn hinstellte … und damit basta.

Mit vollem Karacho wurde seitlich von ihm eine Rolllade herunter gerasselt. Er schwebte im Sitzen als säße er auf auf einem Balkon ohne Geländer. Die Indoktrinationen der Saufkollegen waren ihm mittlerweile zuwider geworden. Obwohl er seinen Blick nur noch auf einen einzigen Punkt konzentrierte (auf die senkrecht in schäumendem Wasser stehende Bürste, an der mittels Rotation mit geschickten Händen die darüber gestülpten Gläser gesäubert wurden), so erlebte er doch auch gleichzeitig, dass die noch immer stur rechts von ihm sitzende, teilnahmslos verständige Frau ihn unauffällig und geschickt abstützte, und er nur aus diesem Grund nicht zu Boden ging, was ihm als eine zwar energische, aber auch liebenswerte Gefälligkeit zu Gemüte ging. Das Gerede rundherum hatte sich in Sprachfetzen verzettelt. "Geht es bei Euch um Macht und Reichtum, so sollen wir gemäß Eurer Wissenschaft das beruhigende Gefühl von Sicherheit, Wohlstand und Glück genießen." Schließlich war noch von irgendwoher zu hören (sie waren mittlerweile noch zu dritt im Lokal), „das beste ist wohl, wir bringen ihn in den Kleingarten hinüber".

Wahrscheinlich hatten sie ihn links und rechts kräftig in die Zange genommen, und da seine Beine nicht richtig wollten, so forderten sie ihn auf, sich zusammenzureißen, und trotzdem hatte es das Trio einmal hingeworfen. Weitere Details dieses Elends vermochte Jakob nicht zu rekonstruieren, ein Filmriss vereitelte jede Besinnung, und am nächsten Morgen, nach nur wenigen Stunden ohnmächtigen Schlafs (die Sonne hatte noch nicht die Häuserfronten überwunden) in übelster Verfassung in einer ihm völlig fremden, zunächst schier unerklärlichen Umgebung erwacht (wie aus dem Koma in ein nächstes Universum geraten), vermochte er absolut nicht zu fassen, was geschehen war, was in der Nacht vorgegangen und was das sollte. Fröstelnd unter einer fürsorglich über ihn gelegten Steppdecke, gepolstert und vor Bodenkälte geschützt durch eine roh auf den trockenen Estrich gelegten Gummimatte, lag er in einem kaum drei Meter tiefen Geräteschuppen, unmittelbar an der nur angelehnten Holztüre, fein geordnet einiges Gartenwerkzeug dahinter, und um ihn herum, verstreut, all seine Utensilien, auch Kleider.

Das Portemonnaie lag offen, aber völlig ausgeräumt auf Kopfhöhe neben ihm, und dicht dabei, unordentlich aber wohl so vorsichtig, wie es eben noch möglich gewesen sein mag, aufgehäuft die persönlichen Papiere wie Führerschein, Scheckkarte und Personalausweis. Jakob selbst lag wie hingeworfen ausgebreitet, wusste nicht, ob er höhnisch oder im Ernst so liegen gelassen worden war, versuchte ergebnislos herauszufinden, was geschehen sein könnte, und nachdem er endlich unter Schock aus seinem Rausch sich hochrappelte, packte ihn eine tiefe Scham, er vermochte sich überhaupt nie mit jener Situation auseinander zu setzen, sondern suchte seine Orientierung in der Verleugnung … "nur raus aus dem Sumpf". So schlich er torkelnd, ohne sich umzublicken den kurzen Trampelpfad durchs Kleingartengelände, verließ das Areal durch einen zerschlissenen Maschendraht, und machte all die Jahre danach einen weiten Bogen um Vogelheim. Dieser Ortsteil war ihm zum Tabu, zu einem jenseitigen Zauber geworden, einem positiven wohlverstanden, verknüpft mit der Ahnung einer tiefen Verbundenheit mit der einzigen Frau.

Frost lag auf den Wiesen

es war das Ende einer Epoche, aber anstelle dieser Erkenntnis wurde der kalte Februar zum neuen Sommer ausgerufen, völlig gegen Vernunft und Natur. Millionenschwere Werbekampagnen fingierten Warmwetterfronten, ersetzten den kalten Winter durch Südseefantasien, und verhöhnten die Wirklichkeit, die noch immer mit beiden Beinen voll im Giftmüll der industriellen Abfallproduktion stand, und deren verstaubte Luft weiterhin die Lungenflügel zerfraß. Diese Frühlingsstimmung verleugnete den Untergang der Montanindustrie, ließ widrige Wahrheiten in Glücksperspektiven aufglühen, beschwor die Wirtschaftskrise als Chance für einen konfliktfreien Neuanfang. Und also wurde jeder Widerstand gegen die Arbeitslosigkeit der in Wirklichkeit von den bedrohten Arbeitsplätzen Abhängigen erstickt, die öffentliche Meinung manipuliert, reiche Abfindungen versprochen, ein glückliches Rentnerdasein im Eigenheim suggeriert.

Also wurden die von Politik- und Werbewirtschaft hergeleiteten Argumente zur Gründung einer Ruhruniversität als Zukunftsgarantie für ein allgemeines Wohlergehen akzeptiert: die durch deren Riesenbaustelle verwüstete Landschaft als ein Zeichen für den gesicherten Wohlstand der eigenen Kinder missverstanden; die drohende Wirtschaftsflaute umgedeutet zum Garanten für die Humanisierung der Arbeitswelt, und also die in Vollbetrieb pulsierende und vorankommende Baustelle auf dem Universitätsgelände in beglückendes Licht getaucht. Genüsslich verschaukelte man die in den Nachkriegsjahrzehnten müde gewordenen, überarbeiteten, also nicht sonderlich aufnahmefähigen Proletarierfamilien mit dem Versprechen, es würde nach dem Zusammenbruch der Kohle- und Stahlindustrie dann eine soziale Marktwirtschaft aufblühen, ein allgemeiner Wohlstand errungen, in dem die Kindern dann, nun Akademiker, es allemal besser haben würden, als deren Väter und Mütter es je zu Lebzeiten erlebten.

Wie toll, wie neu, wie modern, eine Hochschule für die zukünftige, dann mittelständische Arbeiterschaft nach neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen eingestanzt ins normale Arbeiterleben, eine Universität extra zum endlichen Ende der jede Vielfalt verhindernden Monokultur der Montanindustrie. Man nahm es als Erlösung auf, als Befreiung von dem während zweihundert Jahren empfundenen Druck finanzspekulativ begründeter, einseitig am Wirtschaftswachstum orientierter, zweckrational hergeleiteter Kapitalinteressen. Zwar war jedermann klar, dass (abgesehen von den mitverantworteten lebens- und kulturvernichtenden zwei großen Kriegen) die Wirtschaft der Region einen enormen materiellen und sozialen Reichtum verbreitet hatte, leider aber eben zum Preis ungeheuer hoher natur- und sozialer Beschädigungen und ökologischer Verschuldung ... und nun, das war die Hoffnung, würde diese Ruhruniversität und die dort zu entwickelnden friedenstiftenden und naturfreundlichen Berufsbilder auf besserem Weg diesen Wohlstand erhalten.

In Wirklichkeit wurde ja längst schon die in südafrikanischer Sklavenarbeit geschürfte Kohle billiger importiert als die sozial abgesichert vor Ort abgebaute, aus Kostengründen; und auch war längst schon preisgünstiger geworden, die schmutzige Roheisenproduktion in eine Dritte Welt auszulagern, als den hiesigen Umweltauflagen Folge zu leisten. Also war nur logisch, das drohende regionale Wirtschaftschaos unter den Tisch zu kehren, und dem grandiosen Versprechen zu glauben, die im Universitätscampus sich entwickelnden Kräfte würden das Ruder herumzureißen vermögen, und das Ruhrgebiet aus dem Fahrwasser des Montanmonopols in eine vielfältigere nachhaltig-natürliche und kritisch-kulturelle Strömung hinüber steuern können, um dann unter dem wieder blau gewordenen Himmel einen touristischen, optimistischen Ausblick in die nahe Zukunft zu finden, also die momentan zu erwartende Massenarbeitslosigkeit in eine wissenschaftlich gestützte, moderne Vollbeschäftigung zu überführen.

Und tatsächlich war die Erscheinung einer wie Wildwuchs rasant wachsenden Ruhruniversität schon vom ganzen Stadtgebiet aus als Zeichen, als Weissagung zu erkennen, leicht erhöht gegenüber den locker die gesamte Region bewaldenden Fördertürmen der Stück für Stück stillgelegten Kohlebergwerke. Es überstrahlten mittlerweile hunderte hoch hinaufragende Baukräne die Silhouette, ganze Batterien massiger Bagger und unvorstellbar mächtiger Raupenfahrzeug standen aufgereiht, alle baugleich, alle gelbschwarz, täglich neu aufpoliert in den Farben von Giraffen, also eine ganze mit Baumaterialien bewaffnete Armee gaffte von Oben herab, begleitet von einzelnen pessimistischen Unkenrufen griff sie, sachlich, effektiv und genüsslich, in die sich öffnenden Flanken der noch unverbrauchten Restnatur der Industrielandschaft und verbiss sich umstandslos ins saftige Fleisch des Reviers, als Siegesfahne ein Bauschild in Übergrösse, darauf die Skizze einer modern in Rohbeton gehaltenen Bildungsfabrik als Motiv für die Zukunft..

Gebremst durch eine extrem breit orchestrierte Partitur, in den Harmonien schlecht durchdacht, durchzogen von der Resonanz dissonant scheppernder Bohrer, beißender Meißel und klappernder Förderbänder, also noch ein ganzes Stück entfernt von einer Kultur der Wende, wucherte die mächtige, auf dem Reißbrett für zwanzigtausend Studierende und dem zugehörigen Verwaltungs- und Lehrapparat geplante Ruhruniversität in den industriell ausgelaugten Lebensraum hinein. Wie eine in Windstille auf Wetterumschwung wartende Flotte, noch die stolzen Wirtschaftsleistungen in den vorausgegangenen Stürmen erinnernd, aber mit sehr vage ausformulierter Perspektive … also montierte man Balkone wie Panzerplatten als Symbol für Geborgenheit vor die Fenster der Fassaden, verbunkerte alle Zufahrtswege und nannte dies Konzept „neusachliche Artbrut", primitiv und elementar funktional, verbunden mit dem lächerlichen Ansinnen, es würde damit das Handwerk, die Maloche im digitalisierten Tanzschritt in fiktionale Leichtigkeit überführt.

Eingelullt ins wohlige Vibrieren der irgendwie heimelig surrenden eMotoren der Kräne, den Führungsknüppel stolz zwischen die Beine geklemmt, konstatierten die für die Dauer der Aufbauphase mit Zeitverträgen eingestellten Kranführerinnen lachend (schon immer wurden für Feinarbeiten bevorzugt Frauen beschäftigt) die sich vor ihren Augen ausbreitende Wüste als eine große Bühne für die nahende Zukunft des post-schwerindustriellen Ruhrgebiets. Choreographiert nach Wuppertaler Tanzmethode, koordiniert mittels drahtloser Telefonie, so dirigierten sie die ersten spontanen Improvisationen im Medium Fertigbauelemente. Von der Baustelle unten bellende Hunde, was das Ganze so enorm menschlich machte. Und wie von Zauberhand, Schicht um Schicht in der Monotonie schachbrettartiger Muster, stur schematisch ineinander geschachtelt, unübersichtlich labyrinthisch, grau in grau nuanciert, ideologisch kläglich, bar jeglicher pädagogischen Konzepte und konstruktiv versteppt … eine Zukunftsvision gleich einer Drohung.

Von Nahem besehen ergab sich nebenbei auch ein wohltuender Eindruck von Lebendigkeit, in erster Linie dank der kontinuierlich wachsenden, chaotisch angeordneten Bauzäune, den vertrackten wie Tentakel wuchernden Trampelpfaden, und den von irgendwelchen Kennern grad eben aufgefundenen Parkplätzen, alles Alltagsinventionen ohne jegliche vorgeschriebene Notation. In einem notdürftig hergerichteten Netz provisorisch umgenutzter oder auf Zeit hinplatzierter Randbebauungen, entstand ein rätselhaft attraktives, das Ganze abwechslungsreich und spannend zu einem pionierhaften Abenteuer verzauberndes Landschaftsbild, eigenartig provisorisch. Dann betraten, umgeben von deren Adlaten, mit Allüren von Stars die von weit her berufenen Professoren die Bretter, es gab erste Chorproben mit ein paar tausend Studierenden als Statisten, was einen ersten Eindruck vom Lehrbetrieb vermittelte. Was auffiel: Es entstand keine lernbegünstigende Aura, da die Studierenden, wie geplant, von zuhause isoliert zu ihrer „Proletenuniversität" pendelten.

Gummi

zu kompensatorisch und „gewerkschaftlich" gedacht, zu sehr auf überkommene Gewerke und auf die damit verbundenen Berufsbilder bezogen, und auch gesellschaftspolitisch war das Ganze zu simpel aufgefasst, denn man baute darauf, dass die Zukunftstauglichkeit der arbeiterkulturell geprägten Jugend unterentwickelt und beschränkt sei, und wollte ihr deshalb einfach zu erlernende, leicht zu verstehende, eben verschulbare Disziplinen und primär praxisbezogene Wissensgebiete anbieten. Kurzum, man mutete ihnen kein entwickeltes Vorverständnis für ein universitäres Studium zu, und gestaltete also das Unternehmen Ruhruniversität gezielt nach dem organisatorischen Muster einer schematisierbaren Massenbildung. Dies hing damit zusammen, dass die Macher des mit all den dazugehörenden Forschungseinrichtungen hochkomplexen Hochschulsystems, mit einem Schlag für zwanzigtausend Studierende zu liefern hatten, und tatsächlich auch meinten, so etwas mit Elan aus dem Boden stampfen zu können. (Tatsächlich sind heute über 40 000 zu Studienzwecken in diesem Bau zusammengepfercht.)

Dazu kam, dass im gesamten Realisierungsprozess auf zu große Eile gedrängt wurde, weil ja das sogenannte Ruhrkapital, also die regionalen Kapitalressourcen, mit Ankündigung des Zusammenbruchs der bislang extrem gewinnbringenden, staatlich rückversicherten, die ganze Region bestimmenden Montan- und Eisenindustrie bereits im Begriff war, panisch und rücksichtslos ihre Stamminvestitionen zu verlagerten; und die Banken alle monetären Ressourcen und Wachstumsperspektiven in süddeutsche respektive außereuropäische Entwicklungszonen zu verschieben begonnen hatten, da dort zunächst noch ökologisch bedenkenlos und sozialpolitisch ungehemmt jede Investition weit höhere Profitraten abzuwerfen versprach, als in der kriselnden Ruhrregion. Und man hatte noch lange nicht verstanden, dass die Jugend auf eine in Zukunft anders gestaltete Berufswelt umgestimmt und umgeschult werden sollte, sondern ließ sie in überkommener autoritär geprägter Pädagogik pauken, nur eben diesmal nominell auf Hochschulniveau, als ob diese Klientele wie Analphabeten zu behandeln wäre.

Um dies rein organisatorisch zu bewältigen, verlegte man das Projekt als erstes auf die grüne Wiese, weitab von den bereits belebten und bebauten Regionen, also auf die damals noch großteils landwirtschaftlich genutzten, in nur wenigen Händen befindlichen respektive unter Naturschutz stehenden, abgelegenen Hänge am Rand des Ballungsraums. Und zwar im vollen Bewusstsein, dadurch einer akademischen Ghettobildung Vorschub zu leisten, also die Verbindung von der wissenschaftlichen Aufklärungsarbeit zum praktischen Alltag der Bevölkerung zu erschweren, und damit das akademische Universum von der sie finanzierenden Alltagskultur abzutrennen, Hauptsache billig. Es entstand also am Rand des Ballungsraums eine von der sie nährenden Öffentlichkeit abgeschnittene Campusuniversität, eine Insel isolierter Intellektualität, eine auf sich selbst bezogene, in sich schmorende akademische Institution, deren Forschung wie Lehre bald schon einseitig von identitätsstiftenden kümmerlichen Förderanträgen, von der Akquisition öffentlicher Subventionen und dem Sponsoring von privaten Drittmitteln abhängig wurde.

Diese kaum reversible frühe Prägung der Ruhruniversität, welche die in die Zukunft gerichtete akademische Forschungs- und Bildungsaufgabe von den sie umgebenden gesellschaftlichen Prozessen abgespaltet betreiben musste, verschloss sich natürlich bald schon dem Anspruch auf Allgemeinbildung in Forschungs- und Lehrplan. Logischerweise ergab sich daraus der Effekt, nach jeder jeweils herrschenden politischen Opportunität tanzen zu müssen. Um diesem strukturell festgelegten Schwachpunkt seines neuen Arbeitsplatzes innerhalb des Hochschulghettos auszuweichen, hatte Jakob aus persönlichem Antrieb, trotz dem damit verbundenen Umstand eines langen Arbeitswegs, die Alternative eines innerstädtischen Wohnstandorts gesucht. Immerhin könnten Arbeitswege amüsant sein, zumindest solang sie bei schönem Wetter, mit fußgängerfreundlichen Ampelschaltungen, vor lärmendem Autoverkehr geschützt, durchs städtische Leben führen, vorbei an ökologisch wertvollen Vorgärten, durch exklusiv modische Einkaufszonen hindurch, unmittelbar an Richard Serra's bedeutender Stahlplastik „Terminal" vorbei.

Mülheimer Sport-Betriebe
SPORTANLAGE
RUHRSTADION
FREIBAD
Ruhr-Stadion
MH-Zentrum
Duisburg

Durch das viele Neue positiv erregt und neugierig gemacht, nahm Jakob vergnügt auf, wie an der zum Bahnhof hin auslaufenden Fußgängerzone bis tief in den Gehweg hinein Billigware aufgestapelt auf der nackten Straße zum Verkauf ausgelegt war, wie sich inmitten dieser Sonderangebote ein extrem mies musizierender Musikantenlump eingebettet und offenbar darin eine feste Heimat gefunden hatte (nach einigen Tagen hatte sich eingespielt, dass er ihm je eine runde Mark in die Blechdose kesselte). Am Bahnhofsvorplatz versperrte ihm in der Gestalt eines Labyrinths eine miserabel ausgeschilderte Dauerbaustelle jede Sicht, und zwang ihn, durch das Gedärm provisorisch zusammengestoppelter Schleichwege hindurch zu schlüpfen, sich durch schmierig vermüllte Gänge entlang zotiger Graffitos hinüber zu bewegen, zum unsäglich nach Urin stinkenden Hinterausgang, wo jenseits einer vierspurigen Verkehrsstraße dann endlich die Tramstation richtung Universität winkte. Es waren bis hierhin anstatt der kalkulierten fünf nun knapp zwanzig Minuten vergangen, aber der Anschluss an den zielführenden Öffentlichen Nahverkehr war gefunden und verknotet.

Spätestens an dieser Stelle begannen jedoch neue Tücken die Nerven zu strapazieren, nämlich die des öffentlichen Nahverkehrs. Es konnte eine volle halbe Stunde vergehen, bis endlich eins der erhofften Vehikel vorgefahren kam (es waren eigentlich schon aus dem Betrieb genommene und, in Ermanglung neuer, wieder eingesetzte Kutschen, da man vergessen hatte, mit der Unigründung auch mit neuen Fahrgästen zu rechnen), und kamen die dann mit einem oder zwei wackligen Anhängern endlich angefahren, so war das Gefährt im Nu so voll mit Studierenden, dass während der gesamten Strecke aneinander gequetscht, gegeneinander gestoßen, zurecht geruckelt in verrenkter Haltung, Atem in Atem, wie besoffen, im Zustand lallender Lethargie, hochgefahren werden musste. Es gab keine Armfreiheit und die Beine wurden sturzgerade in den Unterleib gerammt. Bei jedem baustellenbedingten Schienenwechsel stöhnte wankend, schmatzend und quietschend, als wär's ein einzig Fleisch, ein Ächzen durch den Wagen. (Die Strecke befand sich noch über Jahre im Ausbau und konnte so lang nur eingleisig befahren werden.)

Am Ende der Strecke, Jakob hatte die Universität einen knappen Kilometer entfernt vor Augen, musste nur noch eine Schüttung plattgewalzten Bauschutts überwunden werden, balancierend einige Kieswege und Pfützen umgangen sein, und schon war man im Gedränge des Haupteingangs zur Lernfabrik Ruhruniversität angekommen. Jakob erlebte sich hier schmächtig, fühlte sich schwächlich, so eingeklemmt zwischen den in seinen Augen recht mächtig gebauten Studentinnen und weit größer als er gewachsenen Studenten, und ließ sich recht gehemmt durch das Chaos des in fremder Routine sich organisierenden Unterricht- und Seminarbetriebs durch einen langen Flur in eine der oberen Etagen schieben, wurde dort im Geschiebe der Studierenden richtung Fenster gezwängt, bleich geworden in der Erwartung des Sturzes in seine neue Welt. – Und was für eine tolle Aussicht tat sich da auf! Eine feste Anstellung auf hohem Niveau. (Die Eingewöhnungstage und ersten Lehreinheiten verliefen denn auch federleicht, wie Schmetterlingsflüge, aber auch irritierend, als wollte keiner so recht Jakobs Wissen und den davon abgeleiteten Lehrmeinungen trauen.)

Zwar erlebte er all das hellwach, und doch wie im Traum, und da kam auch endlich, zwar in Begleitung aber ganz allein, eine jener jungen Frauen auf ihn zu, und fasste sich ans Herz, eine mögliche Liebe, mit hell ihm zugewandten strahlenden Augen und hochgezogenen Brauen, lachend als wäre es ein Wiedersehen, so beschwingt und völlig offen mit weit ausgebreiteten Armen, so lud sie ihn ein zum Tanz. Er kannte ihre markant aufgeworfenen Lippen von irgendwo her, ihr schmal oval gehaltenes Gesicht, wenn auch absolut ohne es zu wissen (war es das seiner Mutter?). Er war jedenfalls also total im Reinen mit sich, angekommen, wahrgenommen, im Uterus einer denkbaren Zugehörigkeit, eines Einvernehmens. Und so kam es, dass Jakob alsbald auf der Hinterbank eines schon mehrfach ausrangierten Mercedes in lustigem Palaver mit ihm sympathischen Personen auf dem Weg zu den wichtigsten studentischen Szenen verschwand aus den Fluren, eingeführt in die kulturell abgefahrensten Orte, lebendigsten Kneipen, neckischsten Treffen, gebracht zu den originellsten und geselligsten Einladungen.

ODER

Die typisch schweizerische

Verklemmtheit und Unsicherheit war von Weitem schon an Jakob zu erkennen. All seine Gesten wirkten, als ob ein zwar an sich gewolltes, aber in sich verunsichertes, ihn verlangsamendes Temperament ihn zögerlich machen würde, als ob etwas Feminines gemischt wäre in ihm als Mann, was bei vielen Frauen einen Fürsorgereflex auslöste, aber möglicherweise war's auch sein in Aspik eingelegtes intellektuelles Draufgängertum. – Aber auch mit der Lupe betrachtet machte Jakob einen ganz speziellen Eindruck. Er hatte eben jenes typisch Schweizerische an sich (ohne damit rassisch argumentieren zu wollen), welches Typen mit Vorfahren haben, die vor nur wenigen Generationen noch durch Ackerfurchen gekrochen waren, keine Zeit für Bücher hatten, aber dafür mit viel Geschick Kartoffeln lesen konnten. Jakob war offenbar bis heute davon nie ganz weggekommen, charakterlich auf sich bezogen geblieben, dünnhäutig, eigen, wettbewerbsuntauglich.

Von dort her also kam das schillernde Persönchen, aus der Distanz gesehen so etwa wie ein Wurm, der beim Herantreten allerdings als bunte Giftschlange sich entpuppen könnte. Es ist gut, Jakob sich als einen Wurm vorzustellen, oder besser, als eine in der Baustelle der Ruhruniversität hell kontrastreich sich abzeichnende Raupe, als eine entlarvte Metamorphose, die mit krause weißgelocktem Köpfchen, mit pelzig grell orange gezeichnetem Pullover und einer aus der Mode gefallenen Hose überm Hinterteil, buckelnd Schritt für Schritt, also als zauberhafter Kriecher plump und graziös zugleich, naiv und doch schillernd. Viele der auf so eine Spezies spezialisierten Sammler hätten ihn als beglückende Frühlingserscheinung empfangen. (Andere hingegen hätte er in Schrecken versetzen können, denn immerhin hätte dieser Fremdartige sich möglicherweise auch als Schädling ins saftige Fleisch der frisch aufblühenden akademischen Brut hineinfressen wollen.)

Ella Langfeldt
räum dein
zimmer
auf!

Jedenfalls schenkte man von Anbeginn Jakob eine gewisse Aufmerksamkeit. Insbesondere die, wie er verunsichert, in der noch sehr lose organisierten Hochschule sich zurecht finden müssenden Sekretärinnen und Studentinnen. Diese fühlten sich von seiner Artigkeit ausgesprochen angerührt, was sich angenehm anfühlte und die Suggestion verstärkte, es könnte aus Jakob tatsächlich ein Schmetterling werden. (Sei's drum, man weiss oft überhaupt nicht, welche Intensionen zu welchen Bildern und Metaphern hinführen, es geht dabei offensichtlich um ästhetische Glaubwürdigkeit, um das Subjekt.) Viele der Berufskollegen wähnten sich jedenfalls geschmückt durch Jakobs Gegenwart, wobei die kleinen Fähnlis mit weissem Kreuz auf rot grundierten Papierfetzen mit Zahnstocher in Käsewürfel gepickt wohl einiges dazu beitrugen, insbesondere wenn im naiven Akzent seines Herkunftsdialekts, devot wie ein Knicks, von einem schweizerischen „Grüezi" begleitet. Denn dadurch war alle Angst vor ihm genommen, und es wurde möglich, ihm zuzuhören.

Wodurch er von dem allgemein dem Fremden gegenüber sonst üblichen Ethno-Mobbing ausgenommen war, ähnlich einem akkulturierten Haustier, das die Hausordnung kapiert hat. Die Eingeborenen schienen an Jakob im Gegenteil ein leckeres, dem süßen Schmelz von Alpenmilch entnommenes eidgenössisches Diminutiv zu erinnern, Kreuzfahrten, Skiurlaube. Sein Lächeln auf den Lippen, und das in vollem Ernst, jungakademisch und hoffnungsvoll aus Prinzip, als unbekannt anerkannt, so schlich also Jakob allseits freundlich grüßend im Bochumer Lehr- und Lernkomplex hin und her. Es war damals die akademische Scham noch nicht durch opportunistische Wissenschaftspraxis durchbrochen, es herrschte die Stimmung wie in einem als Glücksfalle konzipierten Zierkäfig. Dazu kam, dass man dank des Klimawandels die noch im Bau befindlichen, miesen Hörsäle meiden konnte, und den Unterricht in die Freiheit der noch brachliegenden Allmend zwischen dem Universitätsgebäude B (für die Ingenieure) und A (der Humanisten) verlegen konnte.

2
Hallo wir sinds. Silke
und Nicole, ist das nicht
toll. Wir spazieren jeden
Tag am Rhein und reiben
uns die Nusche rein.
Bei Wind und Wetter

Da stellte sich als erstes die Frage, wohin mit der Unfreiheit, wer sollte deren Entsorgung besorgen, und wie stand es um die Möglichkeit zum Recycling einiger der im Überkommenen verbauten pädagogischen Wertstoffe. Dann gab es Diskussionen um die Möglichkeiten, wie das durch den Abzug der Unfreiheit entstandene Vakuum gefüllt werden könnte. Eine eigentlich intelligente Minderheit favorisierte den Schaum Marke Marxismus, da dieser mit der im Industrierevier Ruhrgebiet verbreiteten Sozialdemokratie die verträglichste Verbindung darstelle. Als drittes wurde diskutiert: Wie soll vor dem Hintergrund des dekonstruierten Nationalsozialismus ein kompromisslos ineinander verwobener Teppich von Wissen und Glauben, von Funktion und Innovation, von Anarchie und Systematik entstehen, und wie sollte im Anschluss die sich dann aufdrängende sogenannte Gewaltfrage angegangen werden … vielleicht bloß strukturell oder doch auch materiell, aktiv oder passiv, per Aufstand oder mittels Sabotage, opferbereit oder als Vergewaltigung?

(Exkurs: Im Schatten der Gewaltbereitschaft ruht die Sehnsucht nach Unberührbarkeit, nach einer dem schmutzigen Leben abgetrotzten Reinheit, dort unter den hoffnungsfroh belaubten Bäumen, zwischen all den blauen Blumen. Dort wartet die melancholische Hoffnung auf ein eigenes ästhetisches Empfinden, auf die persönliche Begabung zu künstlerischer Kreativität, in der die Gewalt, transformiert zu einer Material gewordenen Fiktion, zum Schicksal einer höheren Gerechtigkeit geworden ist, in der man Kompromisse findet, anstatt zu morden.) – Und dann? Als Jakob inmitten des lautstarken Palavers in seinem Stammkaffee sich auf eine Lehrveranstaltung einzustellen bemühte, also sich in jenem abgerissenen aus Sperrmüll zurechtgeschusterten, schwarz, das heißt nach illegaler und steuerfrei organisierter Ökonomie gebastelten, schmierigen Untergrundlokal einer dilettierenden vorrevolutionären Bewegung sich verkrochen hatte, so war dies nicht Müßiggang, sondern sein gutes Bemühen, den herrschenden Zeitgeist in sich aufzunehmen.

5

Natürlich brauchte man nicht viel, um gedanklich in die streitlustig omnipotent sich gebende Studentenbewegung mit einzusteigen und das militante Gerede der tonangebenden Grünschnäbel mitzusingen. Doch weckten diese brünstigen Machtfantasien der sich bis aufs Zahnfleisch kämpferisch gebenden Sportskanonen in Jakob ein eigenes Zaudern, das ihn daran hinderte, sich dem proletarischen Gestus einer avantgardistischen Moderne gewachsen zu zeigen, vielmehr erlebte er sein Flanieren, als hätte er sich gerade in Walter Benjamin's Einbahnstraße verlaufen. All die jungen, lässig originellen und individuell aufgemachten, offensichtlich entspannten, fröhlichen und anschaulichen Frauen inklusive der sie erotisch aufladenden Partner und Liebhaber, jene sich noch unbewussten Schwulen und Lesben, Kampfhähne und Hühner, alles waren sie da, und man ließ sich blicken, geoutet durch die Fliehkraft der Studentenbewegung, aufgenommen in die zwei Arme der Doppelmoral einer leichthin in die Praxis gebrachten kritischen Theorie.

Also transformierten die Studierenden Jakob, eine Randfigur in deren Augen, zu einem operationalisierbaren virtuellen Mittelpunkt ihrer Ideologie, drehten die Verhältnisse einfach um ihn herum, das Innere nach außen, sodass seine Beflissenheit, deren Anliegen zu begreifen, ihn, weil er sie verstand, zu ihrem Sprachrohr machte. Praktisch ohne sein Zutun übernahm er in ihrem Namen den Lehrauftrag, im etablierten Rahmen der Universität antiautoritär fundiertes revolutionäres Wissen zu verbreiten, während sie ihn im eigenen Jubel stehen ließen, sie also die, über den Status von Jakob ihnen garantierte Autorität, ihm klauten, und zu ihrer machten. Natürlich passierte das alles gegen die Interessen derjenigen, die Jakob an die Hochschule berufen hatten, widersprach der Ordnungsvorstellung der politisch etablierten bürgerlichen Klasse, welche in jenen Tagen schon wieder im Begriff war, auch diese Universität, die neu gegründete Ruhruniversität in Funktion ihrer radikalliberalen marktkapitalistischen postfaschistischen Expansionstheorien in Griff zu kriegen.

6

Eine Rückschau lohnt sich manchmal, zumindest als qualifizierte Erinnerung, denn die macht Erzählung zum ästhetischen Erlebnis. (Als Beispiel das damalige Modedesign, welches unter dem Label Frauenbewegung dazu aufrief, nach der Korsage endlich sich auch vom letzten Gestänge zu befreien, also auch den Busen unter den Blusen lose zu tragen, worauf diese Erscheinung sang- und klanglos in den akustisch verödeten Werbewelten versank und die Chirurgen das Formen der Busen übernahmen. Sogar die durch die Emanzipation bewegte Arbeitsniederlegung sämtlicher Putzfrauen der Ruhruniversität brachte, außer verschärften Arbeitsbedingungen, nichts ein.) Was diesbezüglich prima lief, das waren jedoch die anarchosyndikalistischen Theorien, die Arbeitsfelder massenhaft ungerufen selbstberufener Agitatoren, wie Dutschke, das Megaphon, der seine Wünsche irre kunstvoll mit den Verwünschungen seines Publikums rückzukoppeln verstand. Ansonsten gab's kaum ideologische Auseinandersetzungen, einige wenige harmlose Schlägereien.

Die Ruhruniversität, das primitiv gezimmerte Lager im Dienst der Gehirnwäsche des durch die Schwerarbeit in der Montanindustrie verdreckten und verstockten proletarischen Denkens, verfügte, wie jeder Knast, auch über ästhetisch reizvolle und emotional herausfordernde Spuren der sie durchlaufenden Insassen. Diese zeichneten sich dem Experten in der modisch dunkelgrau naturfarben gehaltenen Maserung der Holzverschalung des ursprünglichen Betongusses ab, und auch im mit Fingernägeln oder Kugelschreiber ins Mobiliar geritzten Skizzen, als erschütternde Hilferufe halt, oder als pervers verdrehte Zeichen und Insignien persönlich frustrierter Studenten, zwar im typischen Primitivismus von Schockverarbeitung und total eingeengt in der kargen Knastarchitektur à la Le Corbusier, welche in der Begrifflichkeit von „art brut", halb post- halb neofaschistisch vor jede Stirn ein Brett aus vorfabriziertem Rohbeton hinstellte, gnadenlos starr und kalt, schlicht „praktisch" und trotzdem dreimal so teuer, wie ursprünglich den zuständigen Behörden vorgestellt.

als zur Zeit, als Hitler noch jung gewesen war, befruchtete auch zu Jakobs Zeiten eine übersteigerte, erotisch durch eine davon abgeleitete sexuelle Libertinage belebte, ökologisch begründete Bewegung von Naturfreunden die sozialen Utopien. Es prägte ein pazifiziertes kollektives Unterbewusstes die Stimmung in einigen reformorientierten Nachkriegs-Intellektuellenkreisen. Diese zwischen den Generationen ausgehandelte Verarbeitungsvariante der Kriegserfahrung transportierte natürlich auch grundsätzlich revolutionäre Hintergedanken in die Szenen jüngerer Ideologen, wozu man dann, relativ unvorbereitet hierfür, natürlich nackt sich auszuziehen hatte, zwar politisch korrekt es unter der Decke machte, also mit seinen emanzipatorischen Utopien noch nicht abzuheben versuchte, also sich bodenständig auf Amateursozialismus und theoretisch idealisierten Kommunismus bezog, um trotz alledem den angemessenen Platz in der Gesellschaft zu erhalten.

Es galt also, das Schicksal in die Hand zu nehmen, die Musikbox aufzudrehen, das Gehirn mit Camus zu versehen, den Zukunftsglauben zu verlieren, Lust in Paranoia umzuwandeln, Kreativität als Verschwörung zu verstehen, und so sich in den Gesellschaftstanz einzufügen. Das Haus stand in Flammen, war nicht mehr zu besetzen, auch fehlte der Mut, hineinzugehen, um zu retten … und schon war auch Jakob zurückversetzt zum Intellektuellen, politisch ein Privatier geworden, und weg waren die Flausen. Der beste Freund war aufgrund einer Überdosis verstorben; ein anderer im Wahn, fliegen zu können, zu Tode gekommen; eine Dritte hatte sich selbst dorthin gebracht; die ursprünglich lernfreundlich intendierten Lehrpläne wurden zu Vorlagen zum besseren Auswendiglernen; die Verstrickung von inhaltlicher Wahrheit und statistischer Objektivität zerriss die Naht zwischen Funktionalität und Sinnhaftigkeit; und so verblieb keinerlei Raum mehr für Subjektivität.

Jakob hatte kaum noch Lust, es zu begründen, wenn er neuerdings den Studierenden mitteilte, dass er ihre Teilnahme an seinen akademischen Angeboten wie auch an denen vieler seiner Kollegen, als für sie verlorene Lebenszeit ansehe. Auch meinte er, dass das zum Ende des Studiums von ihm in Aussicht gestellte Abschlusszeugnis nichts anderes bestätigen würde, als die opportunistische Bereitschaft des jeweiligen Absolventen zu totaler persönlicher Unterwerfung unter irgendwelche entfremdete Ausbeutungsverhältnisse. Die Maschinerie akademischer Indoktrination sei derart funktionalistisch und abstrakt konstruiert, so extrem inhuman und einseitig marktgesteuert, militant antiökologisch und fundamental kapitalistisch an Renditenperspektiven orientiert, dass man unter neuen Prämissen nochmals von vorne beginnen müsste, die Fänge pädagogischer Verbildung und Verblödung zu zerreißen, das Subjekt zu entfesseln, um ihm in der Hochschule wieder Sinn und seine Sinne zurück zu geben, was schlicht als Forderung, aber schwer zu gestalten sei.

(Einfach gesagt: „Mit dem Bild, das Ihr abgebt, Ihr, die wie verstummt, bekifft, verflacht zum existenzialistischen Überdruss im Dünnschiss Eures eigenen Geredes Ersoffenen, Ihr selbst Euch damit heruntergestuft zu akademisch subventionierten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, abgemeldet von Euch selbst.") – Dann aber war urplötzlich unangemeldet und ohne Absicht, einfach aufgrund eines Hörensagens unter Kommilitonen, Thomas Stankowski dazu gestoßen, typisch mit einem Cello dabei, womit er zuvor auf der Straße sein Geld verdient hatte, und er spielte, ohne auf Einverständnis zu warten, ungefähr die Suite für Cello Solo Nummer 1, Bachwerkverzeichnis 1007, zwei oder drei Sätze davon, nahm im Anschluss den Applaus inkauf und legte sein Instrument offen seitlich quer parallel zur Wand hinter sich hin, beugte sich zum melancholischen Jakob, und sie beschlossen, ihre weiteren wissenschaftlichen Gespräche ausserhalb der Akademie in ein öffentliches Ereignis umzuwandeln, der institutionalisierten Wissenschaft den Rücken zuzudrehen.

STRÖER
*Immer noch keine Models, aber straffe Kurven.
Quickie.
DAMEN-UND HERREN

Die im Vorlesungsverzeichnis angekündigten Seminare wurden in den kleinen Saal einer nahgelegenen Kneipe verlegt. Gearbeitet wurde nach dem Vorbild von Charles Mingus im Arrangement einer kollektiven Improvisation, die Wortbeiträge wurden unter anderem auch musisch rezipiert und in gleichzeitig antizipierten musikalischen Akkorden aufgefangen, wodurch die Referate und Diskussionen die thesenhafte Form von Performances annahmen, was damals dem Zeitgeist entsprach, denn immerhin arbeitete zur selben Zeit Joseph Beuys nicht unweit davon. Jakob's universitäre Anstellung verlor sich allmählich im Nebel ungewisser Zugehörigkeit und des Verlusts seiner wissenschaftlichen Kompetenz. Es ging dann das Gerücht, bis weit in die Schweiz zurück, er sei massiv und definitiv auf den Hund gekommen, würde abhängig sein von Drogen, terroristische Vereinigung würde er nahe stehen, psychiatrische Einweisung läge vor … wobei wie selbstverständlich sein Bürotisch sich leerte, er selbst begonnen hatte, seinen Abgang einzurenken.

Dabei kam ihm der Gedanke, zum Abschied einen kurzen, etwa ein bis zwei Minuten langen Kurzfilm zu drehen. Hierfür stellte er sich in der vierten Etage bei den Geisteswissenschaften in den Aufzug, nahm eine Schmalfilmkamera im S8-Format sich vors Auge, um so ohne Pause seine Abfahrt von ganz Oben nach ganz Unten kommentarlos zu dokumentieren. Kaum hatte er das Aufnahmegrät ausgelöst, schon drängten sich mehrere bildschöne, in natürlichem Make-up blitzgescheit an Kunstgeschichte interessierte Vertreterinnen der emanzipierten Frau ins Bild und suchten tiefsinnig in der sie spiegelnden Kameraoptik im Namen der Schönen Künste ihre melancholisch ins Schwarze gehenden Augen zu vergrößern. Bis dann, viel zu schnell, schon angelangt, in der Etage tiefer, die Kabinentüre sich für zusätzliche Passagiere öffnete. Jakob befand sich nun auf der Höhe des Fachbereichs Philosophie und höherer Mathematik, wo gleich ein Sonderbegabter (entweder ein Schwererziehbarer oder Schachspieler) sich mit ins Gefährt drängte.

Thank God
I'm a woman

Der Schlaumeier bramarbasierte in unverständlichen Worten (Stummfilm) in sich selbst hinein, und ging damit mindestens 50 Jahre der Zeit voraus (sprach wohl damals schon in künstlicher Intelligenz mit Algorithmen). Was für ein sensationeller Glücksfall, auf Anhieb ein Genie vor die Linse gebracht zu haben! Beinah hätte Jakob vor Erregung darüber eins tiefer das nächste Ereignis verpasst, denn auch hier war im exklusiven Angebot der Teufel los, da die Linguisten und Poetologen grad im Chor unter Spruchbändern skandierten, die Dominanz der Bildsprache relativ zur begrifflichen Sprache zu bekämpfen, und Jakob gelang es doch tatsächlich, aus der Tiefe des Aufzugs heraus im kontrastreichen schwarz-weiß, fantastisch expressive, futuristisch verschattete Gesichter markant fanatisierter Sprachwissenschafter einzufangen. Diese Demonstranten waren korrekt gekleidet, Männer, noch unbewaffnet, trugen jedoch vereinzelt auch, schon wieder, braun aufgenähte Lederecken überm Ellbogen, waren ganz offensichtlich potenzielle Schreibtischtäter.

Da zum Glück der Lift schon voll besetzt war, so drehten sich die Demonstranten gleich ab zum Treppenhaus, sodass Jakob sie sogar auch im Erdgeschoss nochmals aufzunehmen vermochte. Dort wartete gleichzeitig eine andere fundamentalistische Bande, diesmal um aufzusteigen. Es war eine Splittergruppe avantgardistischer Weltrevolutionäre, im Selbstverständnis eine Fraktion einer internationalen sogenannten „Roten Armee". Einzelne davon mit Nylonstrümpfen übers Gesicht gezogen, andere mit Pistolen in den Taschen, am Gürtel hingen Kabelbinder um Gefangene zu machen. Die waren derart erregt und im Angriffsmodus, dass sie nicht warten mochten, bis alle ausgestiegen waren, sodass ein unmögliches Gerangel einsetzte, wobei einige der Stürmer mit derart heftiger Gewalt hinzu drängten, destruktiv und grob, dass Jakobs Optik Schaden nahm, sodass die letzten drei Sekunden des Negativmaterials nicht mehr belichtet wurden (und er später auf die hintersten Schwarzbilder von Hand mit einem Nagel sein „Ende" hinein ritzen musste).

ENDE !

Jakob zeigte beim Abschied von seinen Kollegen den Streifen mit geliehenem Heimprojektor aufgrund der schwachen Lichtstärke im Kleinstformat auf seiner Bürowand. Er kam gut an, nur die Details, die waren kaum zu erkennen. Dem Wunsch folgend, ihn mehrfach sehen zu wollen, wurde das Zelluloid zur Schleife zusammengeklebt, und er ließ den Film im Rücken seiner Gäste auf Dauer laufen, etwa zwanzigmal, bis das Material verkeilte und stecken blieb. Durch die Überhitzung verbog sich das Standbild nun dramatisch, schmolz und, als erlebte man grad ein Attentat der RAF, schien die Aktion der wild gewordenen Studenten im Erdgeschoss der Ruhruniversität in Flammen aufzugehen … Applaus und Gelächter. – Als nun aber Jakob am folgenden Tag seine Entlassungspapiere abholen wollte, teilte man ihm mit, er sei aufgefordert, zuvor noch im Dekanat vorzusprechen, und dabei den Film, den er am Vortag in seinem Büro gezeigt habe, vorführbar mitzubringen. – Was nun folgte, war der „Show down" von Jakobs Universitätskarriere.

Offenbar war dem Rektorat der Universität zugetragen worden, Jakob habe mit einem Film dafür geworben, den akademischen Alltag ins Chaos zu stürzen, er habe die Studierenden dazu aufgerufen, abzutauchen und den Lehrbetrieb zu sabotieren, und zwar mit Waffengewalt. – Und nun erklärte er also dem Herrn, über das störende Rattern des Projektors hinweg, den Inhalt und die Dramaturgie des notdürftig wieder zusammengeflickten Filmrudiments. (Als Publikum: Der Gründungsrektor der Ruhruniversität, Biedenkopf, und überraschenderweise zusätzlich der von Jakob hoch geschätzte Kunsthistoriker Max Imdahl.) Die Stimmung war unpersönlich und neutral, ungefähr wie vor Gericht. Der Projektor gab nach zwei Runden schon den Geist wieder auf. Es ergab sich danach folgender Dialog: „Ist dieses Machwerk ein krimineller Aufruf zu terroristischen Handlungen oder fällt es unter die Rubrik künstlerische Freiheit ?", worauf der Kunsthistoriker sein Kinn in seine rechte Hand legte und urteilte: „Dieses Machwerk ist Kunst … aber schlechte".

KISS ME,
KINDL!
Berliner Kindl

© 2019 Robert Bosshard (Bild und Text)
Freiherr-vom-Stein-Straße 56
D-46045 Oberhausen
robert.bosshard@kamp-dsl.de

Layout: www.verlagkessel.de
Druck: www.business-copy.com